

# Defizitanalyse

Internationale Tests stärken Elitendünkel und Bildungswettbewerb. Individualisierte Resultate bringen den Schülern hingegen nichts – weder bei geplanten Schulwechseln noch bei zukünftigen Arbeitgebern.

VON FRANZISKA DZUGAN  
UND RUTH REITMEIER

Große Pause. Seit Dienstag der vergangenen Woche ist die Testlawine gestoppt. Wegen des Datenlecks beim Bundesinstitut für Bildungsforschung (Bifie) sagte Bildungsministerin Gabriele Heinisch-Hosek mit sofortiger Wirkung sämtliche weiteren geplanten Bildungstests ab. Bis 2015 soll nun Ruhe herrschen, ein günstiger Zeitpunkt, um grundsätzliche Fragen zu stellen. Was spricht für, was gegen die Überprüfungen im Namen der Qualitätskontrolle und inwieweit nützen sie den Schülerinnen und Schülern? Letztere werden sich diese Frage wohl selbst schon gestellt haben – mehr genervt, denn ernsthaft an einer Antwort interessiert. Dem vor wenigen Tagen überraschend erfolgten Test-Stop wird keiner der jungen Menschen eine Träne nachweinen.

Die Volksschülerin Sabrina F. ist jedenfalls froh, dass der Bildungsstandardtest in Deutsch im April ausfällt, so hat sie eine Prüfung weniger, auf die sie sich vorbereiten muss. Besonders nervös war die Zehnjährige deswegen aber nicht: „Ich habe es mir wie eine normale Deutschschularbeit vorgestellt.“

Die Anzahl der Bildungstests in Österreich ist beträchtlich (siehe auch Kasten). Ziel des intensiven Monitorings parallel zum schulischen Standardprogramm ist es, regel-

mäßig harte Fakten über die Kompetenzen der Schüler und den Output der Schulen im Lande auf den Tisch zu bekommen. „Man will vor allem das politische Kontrollbedürfnis befriedigen“, sagt Stefan Hopmann, Bildungsforscher an der Universität Wien und Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des Bifie. Bildung allein ist wohl ein zu schwammiger Begriff, um messbar zu sein, Fertigkeiten sind das schon eher. Seit die internationale Organisation OECD die Agenden vorgibt, ist Bildung keinesfalls reiner Luxus, sondern ein Wettbewerbsfaktor. Danny Dorling, Professor für Geografie an der Universität Oxford und hochproduktiver Buchautor, sieht

nicht zuletzt darin den Schönheitsfehler internationaler Vergleichsstudien: „Es wird damit dieser einseitige Leistungsgedanke gefördert und bereits den Kindern eingetrichtert.“ Den Testformaten wohne mitunter eine elitäre Grundhaltung inne, sie würden den Glauben an eine Crème de la Crème verfestigen, so Dorling weiter. Ungehört werde es aber dann, wenn die Test-Architektur auch tatsächlich nach diesem Weltbild geformt wird. So geschehen in der PISA-Studie von 2007 zur Lernfähigkeit von 15-Jährigen – mit dem Resultat, dass im Schnitt nur zwei Prozent der Jugendlichen in den höchstentwickelten und reichsten Staaten der Welt echtes intellektuelles Potenzial attestiert wurde (siehe Interview).

Statistische Kunststücke, kulturelle Unterschiede sowie Überinterpretation der Ergebnisse lassen Experten an der PISA-Studie und anderen Vergleichstests (ver-)zweifeln. „Dass etwa Finnland gut abschneiden würde, das wussten wir schon vor PISA. Und zwar nicht wegen der Gesamtschule, sondern wegen der ausgeprägten Lesekultur in diesem Land“, betont Bildungsforscher Hopmann. Hingegen ließe Österreichs bejubelter Zugewinn von zehn Punkten in Mathematik beim PISA-Test 2012 keine Rückschlüsse auf echte Qualitätsverbesserungen zu. Hopmann: „Eine Abweichung in dieser Größenordnung ist unter Zufall zu reihen. Sie kann auch aufs Wetter zurückzuführen sein.“

Zwar lehnt der Experte gelegentliches diagnostisches Monitoring des Schulbetriebs nicht grundsätzlich ab. Für „unmoralisch“ hält er jedoch, dass punktuelle Ergebnisse wie jene des Wiener Lesetests individualisiert und dem Schüler übergeben werden. Diese Art von Tests eigne sich nicht für die Einzeldiagnose, die Rückmeldung sei viel zu kompliziert. „Der Schüler hat gar nichts davon“, betont Hopmann.

Schüler Ömer F. aus Oberösterreich hat damit kein Problem. Sein Ergebnis hat der 15-Jährige nie erfahren, denn er hat den Code verloren, mit dem er seine Resultate im Internet nachschlagen hätte können. Er hat im Vorjahr den Bildungsstandardtest in Englisch absolviert. „Zuerst war ich genervt, zu den anderen Tests noch einen zusätzlichen schreiben zu müssen, doch dann ist es ganz gut gegangen.“ Viel wichtiger und motivierender war für ihn der internationale „Känguru der Mathematik“-Wettbewerb, an dem jährlich 100.000 österreichische Schüler von der dritten bis zur sechsten Schulstufe teilnehmen. „Ich wurde Zweit-

bester in meiner Schule und bekam Kinogutscheine zur Belohnung“, sagt Ömer F.

Johann Bacher, Soziologe an der Johannes Kepler Universität Linz, ist ein ausdrücklicher Test-Befürworter. Die Ergebnisse dienten als Orientierungshilfe für die Schulen und lieferten wichtige Daten für die Forschung, etwa darüber, wie Schulen sozial zusammengesetzt sind. Denn das große Problem des österreichischen Schulsystems sei, so die Experten, nicht etwa die Zentralmatura oder das Lehrerdienstrecht – sondern die hohe Zahl an Risikoabgängern, die ihre Pflichtschulzeit ohne positiven Abschluss beenden und damit keine grundlegenden Kompetenzen erlernt haben, um an der Zivilgesellschaft teilzunehmen. Ein Lösungsweg liege laut Bacher darin, Problemschulen mehr Autonomie und Geld zu geben, damit diese bessere Mittel haben, um solchen Entwicklungen gegenzusteuern.

Inwieweit nützen die Bildungstests den Schülern nun konkret? Bringt ihnen eine hohe Punkteanzahl bei den in der achten Schulstufe angesetzten Überprüfungen tatsächlich bessere Chancen für einen Platz in einer weiterführenden Schule oder eine gute Lehrstelle?

Eveline Grubner, Direktorin der Vienna Business School in der Schönborngasse im achten Wiener Gemeindebezirk, beantwortete die Frage mit einem eindeutigen Nein: „Ich kann die Bildungsstandards für die achte Schulstufe gar nicht heranziehen, weil uns die Ergebnisse nicht gemeldet werden.“ Die Schulleiterin kritisiert zudem, dass die Bildungsstandards nicht nachhaltig genug seien – nachdem sie in der vierten Klasse Volksschule und dann erst wieder im letzten Jahr der Sekundarstufe I überprüft werden. Danach wechseln alle Volksschüler und auch sehr viele Jugendliche die Schule. Somit muss jedweder Nutzen, den die Schüler aus dem Test-Feedback ziehen könnten, verpuffen, zumal sie das Ergebnis nicht mehr verbessern können. „So hat das wenig Sinn“, sagt Grubner. Lediglich das Ergebnis

aus dem Wiener Lesetest bekommt die Schulleiterin zu sehen. Es ist eine Information, mehr nicht: „Ich habe auch viele Schüler aus Niederösterreich an der Schule, die wiederum keinen Lesetest absolvieren müssen.“ Zudem hat Grubner den Eindruck, dass die Wiener Schüler wenig mit dem Lesetest anfangen können und ihn auch nicht wertschätzen.

Rupert Corazza ist im Stadtschulrat für den Wiener Lesetest verantwortlich und sieht das freilich ganz anders. Er ist vom positiven Effekt der seit 2011

jährlich stattfindenden Überprüfung überzeugt: „Nun ist allen klar, dass die Lesekompetenz ein Kerngeschäft der Schule ist.“ Dennoch stellt sich die Frage nach dem Sinn der aufwendigen Aktion. Corazza räumt ein, dass die Testergebnisse zum Großteil nicht von den Deutschnoten der Schüler abweichen: „Das wichtigste Messinstrument ist für Lehrer und Schüler immer noch die Note.“

Daran muss gezweifelt werden, zumal die Notwendigkeit zusätzlicher Überprüfungen nach der achten Schulstufe darin begründet liegt, dass auf Noten eben kein Verlass ist. „Zeugnisse sind untereinander nicht vergleichbar“, betont wiederum Grubner. Nicht zuletzt deshalb müssen sich die Neulinge an Handelsakademien und Handelsschulen einem „Diagnose-Check“ stellen, um Leistungsdefizite möglichst früh aufzuspüren.

Und auch für jene, die in die Berufswelt eintreten wollen und sich um eine Lehrstelle bewerben, genügt ein positives Zeugnis nicht. Große Unterneh-

„Die Verbesserung in Mathematik beim PISA-Test 2012 ist unter Zufall zu reihen. Sie kann auch aufs Wetter zurückzuführen sein.“  
Stefan Hopmann, Bildungsforscher

TETRA IMAGES/CORBIS



OCEAN/CORBIS

## Die Testlawine

Die Anzahl der nationalen und internationalen Bildungstests in Österreich ist beachtlich – das Datenleck könnte nun ein Umdenken einleiten.

Manche Schüler kann es ihn in ihrer neunjährigen Pflichtschullaufbahn fünf Mal treffen: In den vergangenen Jahren etablierte das Bildungsministerium eine wahre Flut an Bildungstests. Seit 2011 erhebt das Bifie die nationalen Bildungsstandards. Die Schüler der vierten und achten Schulstufe werden einmal jährlich im April oder Mai landesweit in jeweils einer Disziplin getestet. So war etwa für die 14- und 15-Jährigen vergangenes Jahr Mathematik an der Reihe, dieses Jahr wird wegen des Datenlecks am Bifie ausgesetzt, näch-

stes Jahr soll Deutsch folgen. Normalerweise müssen alle drei Jahre 5000 Jugendliche zwischen 15 und 16 Jahren außerdem zum von der OECD veranstalteten PISA-Rapport antreten, wobei abwechselnd Lesekompetenz, Mathematik oder Naturwissenschaften im Mittelpunkt stehen. Da die im heurigen Frühjahr geplanten Vorbereitungstests für die PISA-Studie mit 2400 Schülern ebenfalls ins Wasser fallen dürften, ist die Teilnahme Österreichs an der internationalen Überprüfung 2015 fraglich.

Alle fünf Jahre ermittelt Pirls (Progress

in International Reading Literacy Study) die Lesekompetenz der zehnjährigen Österreicher, alle vier Jahre müssen die Viertklässler zum Mathetest Timss (Trends in International Mathematics and Science Study) – auch dieser ist heuer aus Datenschutzgründen abgesagt. Alle Wiener Schüler müssen zudem in der vierten und der achten Schulstufe den Lesetest der Hauptstadt hinter sich bringen. Heuer wurde im Jänner getestet, die Ergebnisse liegen im Mai vor und sind laut Stadtschulrat vom Datenleck nicht betroffen.

men führen routinemäßig hauseigene Kompetenzüberprüfungen durch. Mit Bildungsstandards oder dem Wiener Lesetest punkten die Bewerber bei den meisten Lehrherren nicht.

Beim Lebensmittelhandelskonzern Spar etwa – laut Unternehmenssprecherin Nicole Berkman Österreichs größter Lehrlingsausbildner – spielen die Bildungsstandards keine Rolle im Bewerbungsprozess für eine Lehrstelle. „Es sollte aber verlässliche Standards als Orientierungshilfe geben, und die Schulnoten sind das nicht. Es gibt enorme Unterschiede“, betont Jörg Schielin, Leiter der Spar Akademie in Wien. Spar Österreich führt deshalb hauseigene Einstellungstests durch, wo Deutschkenntnisse, Mathe-Basics und Allgemeinbildung der Bewerber erneut überprüft werden.

Auch wer in die engere Auswahl für eine Lehrstelle bei Siemens Österreich kommt, muss den Siemens-Bewerbungstest bestehen, der die Kenntnisse in Mathematik, Deutsch, Englisch, logischem Denken sowie grundsätzliches technisches und kaufmännisches Verständnis erfassen soll. Lesetest-Ergebnisse hat Alexander Laznovsky, Koordinator für die technische Lehrlingsausbildung bei Siemens, in den Bewerbungsunterlagen von Wiener Jugendlichen bisher keine entdeckt.

## „Kinder werden auf Test-Leistung getrimmt“

Oxford-Professor Danny Dorling über Test-Interpretation, Mathe-Genies und wie zu viel Büffeln die Kindheit ruiniert.

**profil:** Ihr Thema ist die wachsende Ungleichheit im 21. Jahrhundert. In Ihrem Buch „Injustice“ entlarven Sie die Architektur früherer PISA-Tests als elitär.

Die Erhebungen zur Lernfähigkeit aus dem Jahr 2007 hat ergeben, dass in vielen reichen Industriestaaten im Schnitt nur zwei Prozent der 15-Jährigen als „fortgeschritten“ und damit des kritischen Denkens fähig eingestuft werden, während rund 60 Prozent zu Minderleistern



abgestempelt werden. Diese Vorstellung schockiert wohl jeden, der junge Menschen dieser Altersgruppe kennt.

**Danny Dorling:** PISA ist ein Test der OECD, die eine Wirtschafts- und keine Bildungsorganisation ist. Und das kommt eben dabei heraus, wenn man ein Modell der Welt im Kopf hat und dann Daten so erhebt, dass sie eine perfekte Normalverteilungskurve ergeben. Und dort ist, wie man weiß, nur sehr wenig Platz für die Besten. Die Resultate wurden manipuliert, und das war mies. Es wird seither nicht mehr so gemacht.

**profil:** Allerdings zeigt sich in recht vielen Schulleistungsvergleichen: Es schneiden zumeist nur wenige hervorragend ab.

**Dorling:** Das wird nur dann gefährlich, wenn Testergebnisse so interpretiert werden, dass Menschen, die besonders gut darin sind, sich dreidimensionale Objekte vorzustellen, auch in allen anderen Dingen gut sind. Das sind zwar jene, die auch bei IQ-Tests üblicherweise sehr gut abschneiden, deswegen will

man aber nicht nur solche Menschen in Machtpositionen fördern. Meine Mathe-Professoren an der Uni waren wirklich nett, aber einige hatten ein Problem damit, mir in die Augen zu sehen und taten sich mit Sozialkontakt allgemein schwer.

**profil:** Lehnen Sie Vergleichsstudien à la PISA grundsätzlich ab?

**Dorling:** Ich habe dabei gemischte Gefühle. Ich denke, dass sie in Mathematik noch am ehesten funktionieren und durchaus interessante Resultate liefern können. Es sollte jedoch klar sein, dass Kinder darauf getrimmt werden können, dass sie bei diesen Tests überdurchschnittlich gute Leistungen erbringen.

**profil:** Sie sprechen von China und Korea?

**Dorling:** Man kann seinen Kindern freilich eine langweilige Kindheit beschreiben, indem man sie Abend für Abend Mathe üben lässt. Man wird dann vermutlich später eine Erwachsenengeneration haben, die viele andere Dinge nur schlecht beherrscht. Kindheit bedeutet

so viel mehr, als früh zu erlernen, wie man bei Tests punktet. Kinder sollten spielen und im Spiel soziales Verhalten wie etwa das Teilen erlernen.

**profil:** Bei Vergleichsstudien geht es hingegen um Wettbewerb. Die PISA-Berichterstattung liest sich wie die Sportseiten.

**Dorling:** Und das ist nicht zuletzt eines der Probleme mit PISA. Es wird damit dieser einseitige Leistungsgedanke gefördert und bereits den Kindern eingetrichtert. Dann ist es plötzlich ein Thema, wo man im Klassenranking steht. Und es geht primär um gute Ergebnisse, und nicht mehr darum, etwas zu lernen, zu verstehen.

**profil:** Wäre es nicht einfacher, Tests einfach bleiben lassen?

**Dorling:** Ich denke, wir werden nicht völlig ohne auskommen, aber es sollten nur wenige sein, und diese sollten positiv eingesetzt werden, um herauszufinden, welche Kinder und Schulen mehr Unterstützung brauchen – und dann dort mehr Geld zu investieren.

**profil**

HIGH POTENTIAL  
DAY 2014



## Summa cum laude, summa cum chance.

**Die besten Absolventen des Jahres suchen die erfolgreichsten Unternehmen.**  
Die erfolgreichsten Unternehmen wiederum suchen die besten Absolventen des Jahres.

Und an einem Tag treffen sie zusammen: **am profil High Potential Day**. Der 30. Juni im Wiener Rathaus bringt für die hellsten jungen Köpfe fixe Gesprächstermine mit den Managern und Personalchefs österreichischer Top-Unternehmen – und **attraktive Jobangebote**.

Senden Sie uns einfach Ihre Bewerbung, die uns von Ihren Qualitäten überzeugt.  
**Jetzt bewerben unter [www.profil.at/highpotential](http://www.profil.at/highpotential).**

Anmeldeschluss: 20. April 2014

**Jetzt bewerben unter  
[www.profil.at/highpotential](http://www.profil.at/highpotential)**

ARGE LOWE GKK / Jobster

AKADEMISCHE AUSBILDUNGEN **WIFI WKO**

# Auf direktem Weg zum akademischen Abschluss.

[wifi.at/akademisch](http://wifi.at/akademisch)

In Kooperation unter anderem mit:

- ALPEN-ADRIA UNIVERSITÄT KLAUFURT | WIEN | GRAZ
- DOMAU UNIVERSITÄT
- FH WKO
- M/O/T UPGRADES YOUR PERSPECTIVE. School of Management, Organizational Development and Technology Alpen-Adria-Universität Klagenfurt [www.mot.ac.at](http://www.mot.ac.at)
- STAFFORDSHIRE UNIVERSITY
- SCHOOL OF INTERNATIONAL BUSINESS AND ENTREPRENEURSHIP STENBEE'S UNIVERSITY BERLIN
- TU WIEN CONTINUING EDUCATION CENTER